

Immer Ärger mit der Wülzburg? Weißenburg und sein größtes Baudenkmal

von

Daniel Burger

Die Stadt Weißenburg i. Bayern ist seit 1882 stolzer Besitzer der am besten erhaltenen Renaissancefestung Deutschlands.¹⁾ Für die Weißenburger ist „ihre“ Wülzburg nicht wegzudenken, und der Spaziergang um die Anlage ist ein beliebtes Ausflugsziel. Als der Stadtrat damals über den Erwerb der Wülzburg diskutierte, sprach man sich für den Kauf der vom Abriß bedrohten Festung aus, weil deren Fortbestand „wegen ihres geschichtlichen und politischen Zusammenhangs mit der Stadt erwünscht“ sei.²⁾ Die Beziehungen Weißenburgs zur Wülzburg waren allerdings keineswegs frei von Spannungen, ja sogar handfesten Auseinandersetzungen.

Das Kloster Wülzburg

Die Wülzburg erscheint Ende des 11. Jahrhunderts als Benediktinerkloster im Licht der Geschichte.³⁾ Die Legende will es, daß dieses Kloster auf eine Kapellenstiftung Pippins zurückgehe, als sich dieser auf der Jagd im Wald auf dem „wilden Berg“ verirrt hatte, die dann Karl der Große zu einem Kloster erweitert habe. Solche Gründungslegenden waren weit verbreitet und dürfen kaum größere Glaubwürdigkeit beanspruchen. Viel wahrscheinlicher – aber angesichts der in karolingische Zeit zurückreichenden Kirchen und Klöster der Region (Solnhofen, Heidenheim, Eichstätt) weniger ehrenvoll – ist eine jüngere Entstehung unter dem Salier Konrad II. um 1030, als dieser dem aufständischen Sualafeld-Gaugrafen Ernst Güter nahm.

Das Kloster Wülzburg war eng mit der aufstrebenden Siedlung Weißenburg (867 erstmals erwähnt) verbunden. Eine potentielle Streitquelle zwischen dem Kloster und der Reichsstadt war das sogenannte Klösterlein

in Weißenburg. Ursprünglich ein Augustinerinnenkloster, wurde es nach einer Kriegszerstörung im 13. Jahrhundert von den Nonnen verlassen und zu einem Wülzburger Spital umgewandelt. Seit einer Stadterweiterung Ende des 14. Jahrhunderts lag dieses Wülzburger Spital innerhalb der Stadtmauer, war sozusagen exterritoriales Gebiet, in das mehrmals Straftäter flüchteten. Zudem erwarb das Kloster weiteren Grundbesitz um das Spital und versuchte, hiervon keine Stadtsteuer mehr an Weißenburg zu entrichten. Mehrfach mußte man diese Streitfälle gerichtlich klären.

Im Spätmittelalter kam die Schutzvogtei über das Kloster an den Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern, der 1415 zum Markgraf von Brandenburg avancierte. Die Zollern verliebten das Kloster Wülzburg rasch ihrem Territorium ein, so daß während des Städtekriegs (1449–1451) Markgraf Albrecht Achilles die Wülzburg als militärischen Stützpunkt nutzen konnte. 1451 eskalierte der Konflikt, als die Weißenburger vernahmen, die Mönche würden ungewöhnlich große Mengen an Vorräten und Waffen im Kloster horten: Weißenburger zogen hinzu zum Kloster, stürmten dieses, mißhandelten Abt und Mönche, raubten Kirchenornat, Kirchengut, Glocken und natürlich das Klosterarchiv samt Bibliothek, und endlich steckten sie Gebäude in Brand. Ein solcher Übergriff auf ein Kloster konnte nicht ohne scharfe Reaktion der Geistlichkeit bleiben. Über die Täter wurde der Kirchenbann (d.h., der Ausschluß von allen Sakramenten) verkündet, und als diese ohne Reue blieben, untersagte man allen Weißenburgern den Kontakt mit den Gebannten, bei Vermeidung des gleichen Schicksals. Bann und Interdikt aber waren für ein städtisches Gemeinwesen eine harte, fast existentielle Bedrohung – und so endete der

Streit 1452 mit einem Vergleich und der Ver-gütung des angerichteten Schadens.

Das Ende des Klosters Würzburg kam mit Einführung der Reformation im Fürstentum Brandenburg-Ansbach. Das seit 1523 in ein Chorherrenstift umgewandelte Kloster Würzburg wurde endgültig 1536 säkularisiert und in ein weltliches Verwalteramt umgewandelt.

Der Streit um den Festungsbau

Im Jahre 1588 begann eine neue Phase in der Weißenburg-Würzburger Beziehung: Markgraf Georg Friedrich d.Ä. von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach, seit 1578 auch Herzog in Preußen, begann hier an Stelle der nutzlosen Klostergebäude mit dem Bau einer modernen Artilleriefestung.⁴⁾ Diese sollte das südliche Gegenstück zur Festung Plassenburg über Kulmbach werden, um – wie eine Quelle rund fünfzig Jahre später feststellte – im Falle einer Landesteilung von Ansbach und Kulmbach(-Bayreuth) jedem Teil eine Festung zur

Sicherung des Landes zu geben. Für unser Thema ist es ganz offensichtlich, daß nun die Konflikte um die Würzburg in eine neue heiße Phase traten.

Die Anrainer, also die Reichsstadt Weißenburg, der Deutsche Orden zu Ellingen, der Fürstbischof von Eichstätt und der Marschall zu Pappenheim konnten der Manifestation markgräflicher Macht direkt vor ihren Augen nichts Gutes abgewinnen. Als Reichsstände vertrauten sie auf die Möglichkeit, juristisch durch das oberste Gericht des Deutschen Reiches, das Reichskammergericht zu Speyer, den Bau untersagen zu lassen. Hierzu mußte man zunächst formell gegen den Bau protestieren. Allein die Vorbereitung dieses Aktes beanspruchte Wochen. In der Zwischenzeit richtete der Markgraf auf dem Würzburger Berg eine Großbaustelle ein, zu der er die markgräflichen Untertanen der Gegend aufbot, hier Fuhr- und Wachdienste zu leisten. Außerdem veranstaltete man einen Wochenmarkt auf dem Berg und zog damit Lebens-

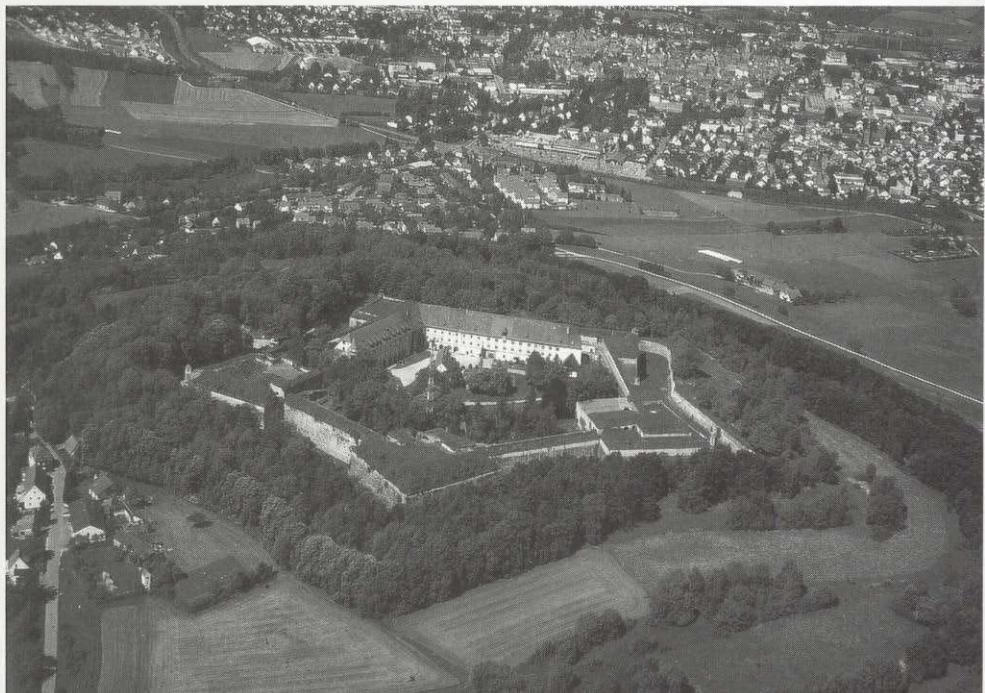


Abb. 1: Luftbild der Festung Würzburg aus östlicher Richtung mit der Stadt Weißenburg im Hintergrund in einer Aufnahme aus dem Jahr 2000. (Stadtarchiv Weißenburg; Photo: Josef Mang)

mittel von den Weißenburger Märkten ab. Am 5. September 1588 kam es endlich zur offiziellen Protestaktion. Die Abgesandten aus Ellingen, Eichstätt und Weißenburg (Pappenheim hatte sich aus dem Streit zurückgezogen) trafen sich südöstlich von Weißenburg und zogen heimlich durch den Wald auf die Wülzburg zu. Sie kamen gar nicht bis ganz an diese heran und mußten ihre Protestaktion im Vorfeld ausführen. Der markgräfliche Baumeister Blasius Berwart d.Ä. hörte sich die Protestformeln zwar an, aber das Betreten der Baustelle verweigerte er rigoros. Letztendlich muß die ganze Aktion eher hilflos gewirkt haben – am Ende ließen die Abgesandten noch alle ihre Untertanen mittels Paukenschlag zum Verlassen der Baustelle auffordern. Dies hatte kaum Erfolg. Um nicht vor den Mit-Protestierenden das Gesicht zu verlieren, mußte der Weißenburger Stadtrat einige Bürger mit dem Turmgefängnis strafen. Ob das dauerhafte Wirkung hatte, ist sehr zu bezweifeln. Wie eine Quelle von 1595 aussagt, hatten Weißenburger sogar Geld zum Festungsbau geliehen, was dem Stadtrat gegenüber Ellingen und Eichstätt sehr unangenehm war. Immerhin, mit dem offiziellen Protest gegen den Festungsbau konnte der juristische Schlagabtausch beginnen. Aber schon zu Beginn versprachen kundige Juristen sich davon wenig Erfolg – und in der Tat, während man in Speyer noch pro und contra austauschte, wuchs die Baustelle immer weiter, trotz des eigentlich verhängten Baustops. Der Markgraf berief sich einfach auf seine Rechte als Landesherr, der auf seinem Grund und Boden machen könne, was er wolle. Markgraf Georg Friedrich zeigt sich hier als echter Realpolitiker, der seine Machtposition sowie die Handlungsfähigkeit der kleinen fränkischen Reichsstände wohl einzuschätzen wußte. Selbst wenn das Reichskammergericht ein Urteil gegen ihn gefällt hätte: als Exekutionsmacht hätte man Truppen des fränkischen Reichskreises benötigt, und hier war der Markgraf selbst eine der stärksten Mächte. Wie sagte es doch ein Jurist schon 1588: „*Im fränkischen Kreis löscht nur derjenige, auf dessen eigenem Dach es brennt!*“ So verlief der Prozeß gegen den Bau der Festung Wülzburg im Sande, während des Dreißigjährigen Krieges scheint er „sanft entschlafen“ zu sein, im Westfälischen Frieden 1648 wurde dann die Existenz der Festung und ihr Besitz durch die Markgrafen endgültig rechtsrechtlich bestätigt.

Der Schuß von der Wülzburg und andere Unannehmlichkeiten

Für einen Großbau wie den der Festung Wülzburg benötigte man viele fähige Arbeiter. Mit der populären, aber schon für das Mittelalter unzutreffenden Vorstellung der einzigen frönen Bauern beim Burgenbau hatte dieses Unternehmen nichts zu tun. Von weit her zog die Baustelle Handwerker und Handlanger an. Es konnte nicht ausbleiben, daß es bald schon zu Reibereien zwischen den Weißenburgern und Wülzburger Bauarbeitern kam, die abends die Gasthäuser und Tavernen besuchten. Die zum Schutz der Baustelle stationierten Landsknechte verübten Felddiebstähle, fischten in den Weihern und Bächen rund um den Wülzburger Berg und begingen Wilderei. Als der Stadtrat seinen Schreiber hinauf auf die Wülzburg sandte, um für die Abstellung dieser Untaten zu bitten, erntete man selbstverständlich (politisch korrekt, würde man heute wohl sagen) beim Baumeister großes Verständnis – viel änderte sich aber nicht. Als der Baumeister Blasius Berwart d.Ä. 1589 auf der Baustelle starb, verschärfte sich sogar das Treiben der Arbeiter und Soldaten. Noch 1607 sprechen die Akten von Klagen über wildernde Soldaten der Wülzburg.

Was für ein Potential die Artilleriefestung Wülzburg hatte, erlebten die Weißenburger bereits während des Baues. 1595 testete das Wülzburger Militär die Kanonen. Die Kugeln schlugen auf den Feldern, Wiesen, Obstgärten, auf den Straßen und unter dem weidenden Vieh ein. Ein besonders „gelungener“ Schuß flog sogar bis in die Stadt hinein, schlug dort in der südlichen Stadterweiterung nahe dem Wildbad ein, wo soeben die Hochzeit der Weißenburger Stadtbaumeisterstochter tanzte. Die Kugel, so die zeitgenössische Beschwerdeschrift, traf den Zaun, riß einen Zaunstecken weg und einen langen Schleiß ins Erdreich bis zu den nahen Fischgruben – also

ein potentiell tödlicher Treffer! Natürlich entschuldigte sich die Wülzburger Militärbesatzung, wobei die Ausrede, man habe dem die Festung besichtigenden Grafen von Mansfeld zu Ehren schießen wollen, etwas bemüht wirkt, denn Salut wird normalerweise nicht mit scharf geladenen Kanonen geschossen.

Die Festung im Dreißigjährigen Krieg

Gegen 1610 war die Wülzburg vollendet. Markgraf Georg Friedrich war bereits 1603 gestorben und tatsächlich hatte es eine Teilung der fränkischen Fürstentümer in Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach(-Bayreuth) gegeben. Als sich 1632 die Markgräfin-Witwe Sophie (welche eine Vor-

mundschaftsregierung führte) vor den herannahenden katholischen Truppen unter dem bayrischen General Tilly auf die Wülzburg flüchtete, stand die Festung vor der ersten Bewährungsprobe. Tilly kesselte die Festung ein und verlangte im Namen des Kaisers die Auslieferung, andernfalls drohte er mit der Besetzung des Fürstentums. Obwohl die Festung voll ausgerüstet war, übergab die Markgräfin die Wülzburg kampflos; eine politische Entscheidung, welche die protestantische, sich auf die Seite Schwedens geschlagene Verwandtschaft in Bayreuth heftig vor den Kopf stieß. Wenig später rückte König Gustav Adolph von Schweden heran, und die kaiserlichen Truppen, die bis dahin auch in Weißenburg lagerten, zogen sich auf die Wülzburg zurück – nicht ohne auch fünf Weißenburger Falkonette samt Pulver und Blei mit



Abb. 2: Weißenburg und Würzburg im Dreißigjährigen Krieg – Ausschnitt aus einem dreiteiligen Kupferstich von Georg Hipschmann aus der Zeit zwischen 1632-1634.
(Stadtarchiv Weißenburg; Photo: Privatbesitz)

sich abzuführen. Daher wurde Weißenburg auch sofort schwedisch besetzt. Die nun folgende Blockade der Wülzburg war der Auftakt zu jahrelangen Bedrückungen der Zivilbevölkerung, die hier nicht näher ausgeführt werden können. Mehrfach wechselte die Stadt Weißenburg den Besitzer, wurde belagert und erobert. Anders als Dinkelsbühl oder Rothenburg hatte die Reichsstadt Weißenburg keinen Schutzheld à la Bürgermeister Nusch – der Grund dafür, daß Weißenburg trotz diesbezüglicher Versuche um 1900 kein romantisches Historienspiel über den Dreißigjährigen Krieg etablieren konnte wie seine Nachbarstädte; es fehlte hier einfach das Happy End.

Während des ganzen Dreißigjährigen Krieges blieb die Wülzburg unter kaiserlicher bzw. bayerischer Besatzung. Von dort aus beschoß man – bei entsprechender feindlicher Besatzung in Weißenburg – die Reichsstadt, mehrere Personen wurden dadurch getötet; herumstreifende Wülzburger Truppen ermordeten Zivilisten vor den Stadtmauern, so daß man sich über Monate nur unter Lebensgefahr aus der Stadt wagen konnte.

Die Festung wurde erst 1648/49 wieder an Brandenburg-Ansbach übergeben. Aber in was für einem Zustand! Die meisten Geschütze hatte man beim Abmarsch mit weggeführt und bis in das 18. Jahrhundert hinein waren markgräfliche Diplomaten und Militärs auf Recherche über deren Verbleib. Außerdem war 1636 das Wülzburger Schloß bis auf die Außenmauern abgebrannt, weil der Köchin das Schmalz in der Pfanne anbrannte und der Kommandant in Panik Wasser in die Flammen geschüttet hatte. Markgraf Albrecht V. von Brandenburg-Ansbach ließ das Schloß wieder aufbauen und auch sonst die Bau schäden reparieren, aber ein repräsentatives Leben kehrte nie wieder auf der Wülzburg ein.

„Behüt uns Gott vor Wülzburg!“

In Friedenszeiten nutzte man Festungen gewöhnlich als Kasernen, Invalidenhäuser (also eine Art Militäralteneheime) und natürlich als Gefängnisse. Von den Soldaten bewachte Gefangene waren billige Arbeiter den Festungswerken, arbeiteten als Schanzstraf-

linge an den Wällen und Mauern sowie im Steinbruch. Selbstverständlich blieb dies kein Geheimnis, und wohl dürfte keinem Weißenburger gewesen sein, wenn er an diesem Zuchthaus vorbeikam. Es gab sogar ein Sprichwort („*Behüt uns Gott vor Cadolzburg, Langenzenn und Wülzburg!*“), das die berühmten Orte der Folter, der Hinrichtung und des Festungsgefängnisses im Markgraftum verknüpfte.

Für viele Straftäter war die Wülzburg nur eine Durchgangsstation. Leichtere Kriminelle, Landstreicher und anderes ungelittenes Volk wurden hier eingesperrt und dann in Sammeltransporten zu Fuß über die Alpen nach Venedig geschickt und „nutzbringend“ auf die Galeeren abgeschoben. Das Elend kann man sich kaum ausmalen, die Lebenserwartung war bedrückend niedrig. Von den Wülzburger Gefangenen ging auch eine potentielle Bedrohung aus, denn immer wieder glückten Fluchtversuche, und dann mußte man mit Aufrufen und Plakaten nach ihnen fahnden. Ein gewisses Unsicherheitsgefühl dürfte daher latent vorhanden gewesen sein, zumal auch Wülzburger Soldaten desertierten. Aus dem Jahre 1815 ist eine Revolte der rund 60 Festungssträflinge überliefert, gegen die das Weißenburger Bürgermilitär vörückte, freilich ohne wirklich eingreifen zu müssen. Eine weitere Verbindung zwischen Wülzburg und Weißenburg war auch dadurch gegeben, daß der Stadtphysikus oft zugleich Garnisonsarzt war.

Zumindest einer der Wülzburger Gefangenen konnte seinen Lebensabend einigermaßen glücklich in Weißenburg verleben: Der ehemalige Ansbacher Hofmaler Johann Carl Zierl wurde 1718 wegen Verwicklungen in die Affäre um den Hofprediger Dr. Christoph Christian Händel (der sein Leben auf der Wülzburg als Gefangener 1734 nach zwanzig Jahren Haft beschloß) auf der Festung inkastiert. Nach seiner Freilassung lebte er in der Reichsstadt, wo er unter anderem Ratsherren porträtierte. Sein Grabstein ist in der Mauer des Weißenburger Südfriedhofs erhalten und wurde 2006 restauriert. Als Weißenburger mußte Zierl auch noch miterleben, wie seine Nichte auf der Wülzburg 1742 in der Gefangenschaft an der Schwindsucht starb. Sie war

Mätresse des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, des „Wilden Markgrafen“, gewesen und hatte angeblich seine Durchlaucht mit einer „galanten Krankheit“ angesteckt. Ein anderer Staatsgefänger auf der Wülzburg war ein gewisser Baron Rauber, der 1740 wegen Verunglimpfung des Markgrafen zu lebenslanger Festungshaft verurteilt wurde. Er war offenbar ein rechter Querulant, denn der Festungspfarrer hatte seine liebe Not mit diesem Gefangenen, den er doch geistlich betreuen sollte. Pfarrer Johann Graner fügte 1741 dem Sterbeeintrag Raubers den Stoßseufzer an: „*Wir wünschen, daß sich Gott seiner in Gnaden erbarmt habe, unsere Gemeinde aber mit Leuten, die sich dem Gehorsam seines seligmachenden Wortes entziehen, hinfür verschonen möge.*“

Weissenburg und Wülzburg werden bayerisch

1791 dankte Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth ab; aufgrund der Hausverträge kamen die fränkischen Hohenzollernlande an die Hohenzollern in Brandenburg-Preußen. Die Wülzburg war nun eine preußische Festung. Der Bauzustand freilich entsprach am Ende des 18. Jahrhundert gar nicht mehr dem, was man von einer Artilleriefestung forderte – hierzu hätte sie umfangreiche Außen- oder Vorwerke benötigt, damit ein Angreifer möglichst weit vor der Hauptumwallung aufgehalten werde. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ließ daher prüfen, die Festung in ein Landesarmenhaus umzuwandeln. Man muß sich dies in der Konsequenz vorstellen: die Armen des ganzen Landes hätte man hier auf einem Berg, umgeben von bröckelnden Mauern, in einem großen Kasernenbau gesammelt, was zweifellos auch eine Konzentration von menschlichem Unglück bedeutet hätte. Glücklicherweise wurde dies nicht realisiert, aber man hat damals die Einrichtung der Roßmühle, insbesondere die noch brauchbaren Mühlsteine verkauft.

Die militärische Besatzung der Festung war schon seit dem frühen 18. Jahrhundert zusammengesetzt aus einer Artillerieeinheit, einigen Musketieren und den Ansbachischen

Veteranen bzw. Invaliden. Neben dem Militärpersonal lebten auch etliche Zivilisten auf der Wülzburg. Es waren vor allem die Familien der Soldaten, aber auch ein Pfarrer, ein Schulmeister und ein paar Handwerker. Die meisten Soldaten und Invaliden übten in ihrer Freizeit handwerkliche Berufe aus, um ihr Einkommen etwas aufzubessern.

1806 kam der Ansbachische Landesteil an das neue Königreich Bayern, und aus königlich preußischen, vormals markgräflichen Soldaten wurden nun bayerische. Man kann sich dies bildlich vorstellen, denn in der Tat wechselten die Soldaten einfach die Uniform, nachdem man sie auf den neuen Landesherrn vereidigt hatte. Nicht allen gefiel diese Entwicklung. In den Wülzburger Sterbematrikeln ist hierzu eine tragische Episode überliefert. Der Invalide Michael Geret, ein Veteran aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, erhängte sich 1807 lieber in seiner preußischen Uniform, als am nächsten Tag in bayrischer Montur auf die Wache zu ziehen. Den Unglücklichen begrub man in der Stille neben der Plankenwand des Wülzburger Friedhofs.

1806 war aber auch die einstige Reichsstadt Weissenburg endgültig an Bayern gekommen – man könnte also annehmen, daß sich die schwierigen Beziehungen zwischen der Stadt und der Festung unter einem gemeinsamen Landesherrn verbesserten. Aber dies war nicht der Fall. Auf der Wülzburg wurden nun offenbar altbayerische Truppen stationiert, jedenfalls sind Schlägereien zwischen Wülzburger Soldaten und Weissenburger Handwerksburschen überliefert, die sich unter anderem an Provokationen über die protestantische Konfession der Weissenburger entzündeten. Für den gestiegenen Anteil an Katholiken unter der Wülzburger Garnison wurde daher auch eine katholische Festungskuratie eingerichtet, der protestantische Wülzburger Pfarrer bekam geistliche Konkurrenz.

Die Wülzburg wurde vom Königreich Bayern als befestigter Depotplatz erhalten und einer umfassenden Sanierung unterzogen. Noch heute kann man dies an zahlreichen Stellen durch im Mauerwerk eingelassene Jahreszahlen feststellen. Auch die Funktion als Festungsgefängnis, insbesondere für Mi-

liträrsträflinge, behielt Bayern bei; man erbaute sogar in 1864 ein neues Zellengefängnis am nordöstlichen Rand des Innenhofs. 1866 verfügte man, daß die Wülzburg künftig nur noch als Gefängnis für Protestanten zu verwenden sei, doch war dies sowieso kurz vor dem Ende dieser Nutzung (s.u.). Den größten Aufwand trieb man für eine bessere Wasserversorgung. Der Ingenieuroffizier Franz von Hoermann entwarf sechs neue große Regenwasserzisternen, von denen sich fünf in den Kurtinen befinden, während die größte zentral im Innenhof zu liegen kam. Aber Hoermann erntete nicht nur Lob für seine Tätigkeit, denn die größte Zisterne ließ er beginnen, ohne die erforderliche Zustimmung der vorgesetzten Behörden einzuholen – als man dies bemerkte, war bereits so viel Geld für den Bau ausgegeben, daß man ihn auch weiterführen mußte. Zweifellos hat dieses Vorgehen Hoermann nicht gerade Freunde gemacht. Aber die „Ludwigs-Zisterne“ Nummer VI wurde 1831 vollendet und als größte Zisterne des Königreichs ist sie bis heute ein technikgeschichtliches Denkmal ersten Ranges.

Ende der Festungseigenschaft – was wird aus der Immobilie?

Im Krieg von 1866 wurde die Wülzburg ein letztes Mal in den Verteidigungszustand versetzt, mit größerer Garnison versehen und armiert. 40 Schafe weideten auf den Wiesen und im Graben, 16 Mastochsen wurden von einem Schanzsträfling gehütet. Aus Weißenburg brachte man Vermögen in Kisten und Kästen hinauf und lagerte es in einem Kurtinenbogen, der dem Wülzburger Wirt Walther als Stall und Keller diente. Die Wülzburg erhielt sogar aus Augsburg die modernsten Geschütze mit gezogenen Läufen, allerdings fehlten diesen die Verschlüsse und waren damit unbrauchbar – als endlich die Verschlüsse angeliefert wurden, war bereits Waffenstillstand geschlossen worden.

Der Krieg von 1866 hatte in aller Deutlichkeit gezeigt, daß die kleinen, alten Festungen gegen die moderne Artillerie nicht mehr zu halten waren. 1867 hob daher König Ludwig II. von Bayern die Festungseigenschaft der

Wülzburg auf. Die letzte Festungsgarnison bestand aus zwei Kompanien zu je 80 Mann unter dem Oberbefehl des Kommandanten Oberst Philipp Busch. Nach 1867 lag auf der Wülzburg nur noch eine kleine Wachmannschaft. Für die Weißenburger dürfte der Abzug der meisten Wülzburger Soldaten auch ein wirtschaftlicher Einbruch gewesen sein. Die Stadt erkannte ganz richtig, daß die bröckelnde Wülzburg für die moderne Armee nicht tauglich war, aber andere Nutzungen kamen aus ihrer Sicht durchaus in Betracht: 1873/74 schlug die Stadt vor, die Wülzburg als Strafanstalt zu nutzen. Doch das bayerische Justizministerium winkte ab. 1877 überlegte der Stadtrat, aus dem Baumaterial der Wülzburg eine Kaserne zu errichten, also das Militär nach Weißenburg zurückzuholen, aber erst 1913 machte der Stadtrat einen formellen Vorstoß, eine Garnison zu erhalten, und als Standort schlug man auch weitsichtig ein stadteigenes Gelände nahe des Bahnhofs vor.⁵⁾ Aber diese und auch die spätere Garnisonsbewerbung von 1917 hatten keinen Erfolg.

Auf das Ende der Festungseigenschaft folgte unvermeidlich die Frage, was nun mit der Wülzburg zu geschehen habe? Den Militärhaushalt wollte man nicht mit einer leerstehenden Immobilie belasten, und so hat man auch im Fall der Wülzburg das getan, was man bei fast allen ehemaligen Festungen tat: man suchte einen Käufer für altes Inventar und dann für die Immobilie selbst. Nun war allerdings die Wülzburg keine Stadtfestung wie beispielsweise Würzburg, Augsburg, Nürnberg, Forchheim oder Königsberg i. Grabfeld, bei der man darauf hoffen konnte, daß die Bewohner genügend Interesse an der Beseitigung der einengenden Festungsmauern besaßen. Auch das Mauermaterial war nicht so gut, daß ein Abbruch gute Geschäfte versprach, wie man sich dies bei guten Sandsteinquadern vorstellen konnte. So vergingen etliche Jahre, ohne daß ein Verkauf zustande kam. Erst als ein auswärtiges Konsortium ernsthafte Kaufabsichten zeigte, wurde es dem Weißenburger Stadtrat zu mulmig. Bei der Versteigerung am 25. März 1881 hatten die Privatleute eine zu geringe Summe geboten, so daß der König die Zustimmung ver-

sagte. So kam Weißenburg doch zum Zug: Für 14.000 Mark erhielt die königlich bayerische Stadt den Zuschlag, der Kaufvertrag datiert vom 10. November 1882. An der Spitze Weißenburgs stand damals der 1. Bürgermeister August Fleischmann, der das Amt bereits seit 1854 inne hatte, und unter dessen Epoche Weißenburg den Anschluß an die moderne Welt erlebte, wie etwa den Bau des Bahnhofs, des Gaswerks, des städtischen Krankenhauses, der Realschule und der Turnhalle. Seit 1863 war Weißenburg zudem kreisfreie Stadt. In den 1870er Jahren waren zwei mittelalterliche Weißenburger Stadttore und Teile der Stadtmauer abgebrochen worden, weil man sie als Verkehrshindernisse ansah. Der Ankauf der alten Festung war also sicherlich nicht rein romantischen Gefühlen entsprungen, dazu sprechen diese Aktivitäten des Stadtrats eine zu deutliche Sprache. Hier ging es darum, die einmalige Chance, diese große Immobilie vor den Toren der Stadt für Weißenburg zu sichern, und fremde Interessenten, auf die man keinen Einfluß ausüben könnte, außen vorzuhalten.

Von diesem Verkauf der Wülzburg ausgenommen blieb der südliche Schloßflügel mit der Schloßkirche, für deren Erhalt der Käufer hätte eintreten müssen. So gehört dieser Schloßflügel bis heute dem Freistaat Bayern. Die übrige Festung war nun in voller Verfügungsgewalt Weißenburgs. Um einen Teil des Kaufpreises wieder hereinzuholen, versteigerte der nüchtern denkende Stadtrat 1883 die Innenhofgebäude entlang der Wallmauern auf Abbruch, was immerhin 9.821 Mark erbrachte. Die meisten der Festungshäuser sind damit seit 1884 (zumindest oberirdisch) spurlos verschwunden. Nur das erst rund 20 Jahre alte Neue Kommandantenhaus wurde sorgfältig abgebaut und in denselben Proportionen unten in der Stadt, in der heutigen Bahnhofstraße, wieder aufgebaut. Der Innenhof glich bald einer leeren Ödnis, zumal die Wallmauern bereits sichtbar zu bröckeln begannen. So war es eine erste gestalterische Maßnahme, als man im Innenhof Bäume anpflanzte. Auch der bis dahin kahle, aus militärischen Gründen immer frei gehaltene Hang des Wülzburger Berges wurde nun aufgeforsst. Im späten 20. Jahrhundert war die Wül-

burg im Wald verschwunden. Erst vor wenigen Jahren faßte die Stadt den Entschluß, dieser Entwicklung Einhalt zu bieten und die Festung wieder, wie Jahrhunderte lang üblich, von Bewuchs freizuhalten. Inzwischen ist die Festung wieder von weit her sichtbar, ein echter Gewinn für dieses Baudenkmal!

Das Kriegsgefangenen- und Internierungslager Wülzburg

Noch vor dem Verkauf der Wülzburg diente die aufgelassene Festung 1870/71 als Kriegsgefangenenlager für französische Soldaten. Eine Postkarte mit einer Gefangenengruppe vor der Ludwigszisterne ist die älteste Photographie der Wülzburg.

Im Ersten Weltkrieg wurde diese Nutzung erneut aufgegriffen. Bereits am 11. August 1914 erklärte sich der Stadtrat mit der Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers einverstanden. Die französischen und russischen Soldaten, die in Kolonnen durch die Stadt auf den Berg geführt wurden, erregten in der Stadt natürlich große Neugier. Auch hier sind es wieder zahlreiche Postkarten und sogar Gemälde, die dies belegen.⁶⁾ Nach rund einem Jahr wurde die Wülzburg in ein Offiziersgefangenenlager umgewandelt. Die Mannschaften wurden zu Arbeiten herangezogen, so reinigten die gefangenen Franzosen zum Beispiel den Badeweiher unterhalb der Wülzburg. Die Offiziere dagegen mußten gemäß internationalen Gepflogenheiten keine Arbeit verrichten. Für sie gab es sogar einige Freiheiten, wie zum Beispiel einen kleinen Tennisplatz im Hof der Wülzburg. Dennoch hielt es keinen Offizier freiwillig hinter Stacheldraht. Es kam mehrfach zu Fluchtversuchen. Den heute bekanntesten Fluchtversuch unternahm ein damals noch unbekannter französischer Capitaine, Charles de Gaulle.⁷⁾ Er war Anfang Mai 1918 auf die Wülzburg gekommen, die als besonders ausbruchssicher galt, denn de Gaulle, seit 1916 in Kriegsgefangenschaft, hatte schon in anderen Lagern Fluchtversuche unternommen. Er flüchtete von der Wülzburg am 10. Juni 1918 in einem Wäschekorb versteckt, wurde aber auf der weiteren Flucht erkannt und auf die Wülzburg zurücktransportiert.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Wülzburg erneut Gefängnis, nun aber nicht mehr für kriegsgefangene Soldaten, sondern für Zivilisten von „Feindmächten“ – die Wülzburg wurde das „Internierungslager (Ilag) XIII“. Hier wurden Niederländer, Briten, nach 1941 aber vor allem Matrosen der sowjetischen Handelsmarine interniert, die bei Kriegsausbruch in deutschen Häfen gelegen waren. Diese Internierten mußten selbstverständlich Zwangsarbeit verrichten. Anders als im Krieg zuvor gibt es von diesen Gefangenen fast kein Bildmaterial. Die einzigen bisher bekannt gewordenen Photos zeigen einen Appell im Festungshof und das Begräbniskommando. Die während der Internierung gestorbenen Sowjetbürger („Russen“) begrub man nicht wie die anderen auf dem Wülzburger Friedhof, sondern im sogenannten Fallgarten am westlich der Wülzburg gegenüberliegenden Hang. Dieser „russische“ Friedhof ist heute würdig gestaltet und auch ausgeschildert. Zu den Prominenten unter den Internierten gehörte der tschechische Komponist Erwin Schulhoff, der hier auf der Wülzburg starb.⁸⁾ 1945 wurde die Wülzburg dann zu einem Kriegsgefangenenlager für deutsche Soldaten, aber schon bald verwendete man die Anlage, um hier ein Massen-Flüchtlingslager einzurichten.⁹⁾ Diese Nutzung hat sich den älteren Weißenburgern eingeprägt, und am Festungstor kann man bis heute die Aufschrift „Flüchtlingslager Wülzburg“ lesen. Aus dem Flüchtlingslager wurde dann nach 1952 fast nahtlos ein Kreisaltersheim (man denke aber an die Lage, die einer solchen Nutzung nicht förderlich war). Auf dieses folgte 1968 mit einer grundlegenden Sanierung des Schlosses eine Schule für soziale Berufe, zuerst geführt von dem „Missionsdienst für Christus e.V.“, seit einigen Jahren nun von den „Rummelsbergern“.

Das Denkmal soll erhalten bleiben – wer zahlt?

Als die Stadt Weißenburg die Wülzburg 1882 erwarb, war an einen Erhalt der Festungswerke im Sinne modernen Denkmalschutzes nicht zu denken: „An den Festungsmauern ist vorläufig gar nichts zu machen,

sie sind gleich den Wällen und Gräben ihrem Schicksal zu überlassen.“ Immerhin konnte man in der Zwischenkriegszeit den Schloßbau als Veteranenheim („Kriegererholungsheim“) und Jugendherberge nutzen und damit erhalten. Nur einzelne Maßnahmen an herausgehobenen Punkten der Festung konnte man, unterstützt von staatlichen Zuschüssen, durchführen.

Erst in den späten 1960er Jahren änderte sich dies, als die Stadt Weißenburg mit einer partiellen Sanierung im größeren Stil begann. Dies betraf den Bereich hinter dem Schloß sowie als schönstes und wichtigstes Festungswerk die Bastion Roßmühle. Der Architekt und Künstler Reiner Joppien und das Stadtbaumaat Weißenburg leiteten damals die Umgestaltung des Schlosses (1968–1980) sowie die Sanierung der Festungswerke.¹⁰⁾ Man entschloß sich, die Bastion Hauptwache und die angrenzende Kurtine hinter dem Westflügel mit Sichtbeton zumindest in der Kubatur zu erhalten, während man auf eine Vorblendung von Bruchsteinmauerwerk verzichtete. Dies kam dann bei der Bastion Kaltes Eck und der Kurtine zur Bastion Roßmühle zum Einsatz, da dieser Bereich direkt vom öffentlich zugänglichen Innenhof aus gesehen werden kann. Auch die Bastion Roßmühle erhielt eine solche Behandlung an ihren Außenmauern, der große Kuppelsaal der Mühle dient seitdem im Sommer als Veranstaltungsraum. Die übrigen Festungswerke konnten damals nicht in Angriff genommen werden. Vor allem bei den Bastionen Krebs und Jungfrau beschleunigte sich in den 1970er Jahren der Verfall dramatisch. Die Kasematten konnten schließlich nicht mehr betreten werden, der Zugang durch die Gewölbe der Bastion Jungfrau zum Wasserhochbehälter war nur noch mittels eines bergmännischen Schutzverbaus möglich.

Die nächste Stufe der Rettungsmaßnahmen war daher der großflächige Einsatz von Spritzbeton. Damit konnte der unmittelbare Verfall aufgehalten werden, freilich nahm man dafür den Verlust historischer Oberflächen in Kauf und brachte durch die Dichtigkeit des Betons langfristig ein Feuchtigkeitsproblem ins Mauerwerk ein. Wasser, das von oben durch die Erdwälle einsickert, kann nun



Abb. 3 u. 4: Die Plattform der Bastion Krebs mit den teilweise eingestürzten Gewölben nach der Sicherung mit Spritzbeton und vor der endgültigen Sanierung (links) sowie nach dem Wiederaufbau (rechts, 2007).

(Photos: Stadtarchiv Weißenburg)



nur noch schlecht austreten und sammelt sich im Mauerkern, was neben der Auslaugung des Kalkmörtels auch zu Frostspaltungen führte. Langfristig ist an einer grundsätzlichen Maßnahme zur Abdichtung der Bastionen und Kurtinen nicht zu rütteln, will man die Wülzburg auf Dauer sichern. In den 1990er Jahren begann eine neue Phase der Sanierung, da dem Spritzbeton Mauerwerk vorgesetzt wurde und Abdichtungen auf Kurtinen und Bastionsoberflächen begannen. Sogar die vor rund dreißig Jahren fast aufgegebene Bastion Krebs konnte nicht nur gerettet, sondern die eingestürzten Gewölbe des Obergeschosses (hier nun bewußt als Neubau in Beton) ergänzt werden. Seit 1989 war es wieder möglich, Besucher durch die östlichen Festungswerke zu führen; Jahrzehntelang war dies eine der beliebten Hauptaktivitäten des Frankenbundes Gruppe Weißenburg unter ihrem Vorsitzenden Gustav Mödl. Parallel zu diesen neuen Arbeiten wurde auch die Baugeschichte der Wülzburg grundlegend er-

forscht und ihre internationale Bedeutung herausgearbeitet.

Die Wülzburg besitzt den Status eines Baudenkmals von nationaler Bedeutung. Jahrelang konnte sich daher die Stadt Zuschüsse des Bundes, des Freistaats Bayern und des Bezirks Mittelfranken zum Erhalt der Festung sicher sein – auch wenn der Staat die Übernahme der Wülzburg in seinen Besitz ablehnte. Nachdem sich der Bund (zuletzt noch mit namhaften Beträgen über die Deutsche Stiftung Denkmalschutz) aus der Finanzierung zurückgezogen hat, kämpft die Stadt Weißenburg seit 2004 mit Unterstützung des Landes (über Zuwendungen der Bayer. Landesstiftung und den „Entschädigungsfonds“ der bayerischen Denkmalpflege) und des Bezirks Mittelfranken gegen den drohenden Verfall an. Eine jüngste Kostenschätzung zeigt aber, daß die Stadt Weißenburg mit dem Erhalt der Wülzburg bei einer jährlich aufzubringenden Summe von 250.000 Euro prinzipiell überfordert ist: Für den Bastionskrantz

und den Dachstuhl des städtischen Schloßteils werden allein in den nächsten Jahren rund 4,3 Millionen Euro benötigt. Um das Bewußtsein aufzurütteln, präsentierte Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer deshalb 2006 der Öffentlichkeit eine von Fachleuten aufgestellte Prognose, daß Teile der Wülzburg gezielt dem Verfall preisgegeben werden müßten: Man stehe am „Übergang von denkmalpflegerischer Sanierung zu einem kon-

trollierten Einsturz als Konsequenz aus der derzeitigen Finanzierungsmöglichkeit“.¹¹⁾ Nun stand die Wülzburg in überregionalen Medien. Eine dauerhafte Rettung dieses Bauwerks von nationaler Bedeutung erfordert langfristige Planung und sichere Finanzierungen. Wir alle können und sollten hierfür durch öffentlich bekundetes Interesse für dieses Stück (nicht nur) fränkischer Landes-, Kultur und Heimatgeschichte eintreten.

Anmerkungen:

- 1) An älterer bzw. grundlegender Literatur sind zu nennen: Georg Voltz: Chronik der Stadt Weissenburg im Nordgau und des Klosters Wülzburg. Weißenburg 1835 (ND Weißenburg 1985); Wilhelm Korte: Altes und Neues über Wülzburg. Ansbach 1869; Otto Rieder (†): Geschichte der ehemaligen Reichsstadt und Reichspflege Weißenburg am Nordgau, bearb. von Reiner Kammerl (Weißenburger Heimatbücher 10), 2 Bde. Weißenburg 2002, Ergänzungsband eda. 2004.
- 2) Stadtarchiv Weißenburg, B 26/157, Sitzungsprotokoll des Magistrats vom 27. März 1881.
- 3) Gerhard Leidel: Geschichte der Benediktinerabtei Wülzburg (Mittelfränkische Studien 4). Ansbach 1983; ders.: Die Pfarreien des Klosters Wülzburg (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 61). Neustadt a.d. Aisch 1986.
- 4) Zur Festung: Thomas Biller (unter Mitwirkung von Daniel Burger): Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung. München-Berlin 1996; Daniel Burger: Die Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance (Schriftenreihe zur Bayer. Landesgeschichte 128, zugleich Die Plassenburg 51). München 2000; ders.: Weißenburg i. Bay. – Festung Wülzburg (Burgen, Schlösser und Wehranlagen in Mitteleuropa 10). Regensburg 2002; zu-
- 5) Rainer Braun: Weißenburgs Wunsch nach einer Garnison, in: villa nostra. Weißenburger Blätter 1995, H. 3, S. 5–11, hier S. 5f.
- 6) Reinhard Schwirzer: Das Porträt eines russischen Soldaten im Offiziersgefangenenlager Wülzburg und sein Maler, in: villa nostra. Weißenburger Blätter 1994, Heft 3, S. 5–8.
- 7) Gerhard Grimm/Reiner Kammerl: Die Wülzburg und Charles de Gaulle, in: villa nostra. Weißenburger Blätter 1990, H. 3, S. 5–10.
- 8) Josef Bek: Erwin Schulhoff. Prager Komponist und Klaviervirtuose (*1894 in Prag, † 1942 Festung Wülzburg), in: villa nostra. Weißenburger Blätter 1994, H. 2, S. 5–23.
- 9) Walter König: Flüchtlingslager Wülzburg. Ankunft und Integration der Heimatvertriebenen in Weißenburg (Weißenburger Heimatbücher 1). Weißenburg 1990; Rainer Frank: Die Heimatvertriebenen im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Ihre Aufnahme und Eingliederung und ihre Aufbauleistungen. Weißenburg 1991, bes. S. 170–219.
- 10) Reiner Joppien: Die Wülzburg. Ein Problem der Konservierung und Restaurierung, in: Burgen und Schlösser 1973/II, S. 101–104.
- 11) Denkmalschutzinformationen 30 (2006), S. 17.